



Am 29. Mai ueberquerten wir die Grenze von Ecuador nach Peru, ein kleiner Uebergang, bestehend aus einer Bruecke und ein paar daran gelegenen Buden. Wir hatten bewusst diese etwas abgelegene Grenze gewaehlt, da man uns in Ecuador mehrmals vor dem an der guenstiger gelegenen Panamericana gewarnt hatte: dort muesse man sehr in Acht sein wegen Diebstahls und davor, dass man keine Drogen untergejubelt bekaeume. Da nahmen wir doch lieber den Umweg ueber die Berge in Kauf, auch wenn der Zollbeamte sicher das erste Mal in seinem Leben eine temporaere Einfuehr eines auslaendischen Autos genehmigte, so dass er zwei Stunden fuer das Ausfuellen des Formulars benoetigte. Nun waren wir also in Peru, dem 13. Land auf unserer Reise, und dem letzten neuen Land, das wir kennenlernten. Auf die Berge freuten wir uns besonders. Doch zunaechst fuehrte uns der Weg nach Sueden auf der Panamericana, denn dies ist der schnellste Weg durch das Land. Er fuehrt immer entlang der peruanischen Kueste, und hin und wieder bekommt man auch das Meer zu sehen. Doch dieser Bereich ist wahrscheinlich der unattraktivste Perus: Nie haben wir so viel Muell und Verwahrlosung gesehen, noch unterstrichen durch die Kargheit der Sandwueste, die bis ans Meer reicht, den unerbittlichen Wind und dem tristen Winternebel.

Was fiel uns noch auf? Die unendlichen Massen Motorradtaxis, die auch zum Transport von wirklich grossen Lasten genutzt wurden und die vielen Pferde- und Handkarren. Neu war auch die leuchtend gelbe Inka-Kola, die wie fluessiges Gummibaerchen schmeckt, die Chips aus traditionellen peruanischen Kartoffelsorten und das gute Essen aus frischen, knackigen Zutaten. Bemerkenswert fanden wir aber auch die Restaurants, in denen man in einer Art Separé an seinem Tisch sass, abgetrennt von den anderen Tischen durch duenne Waende, durch die man die anderen Gaeste zwar hoerte, aber nicht sehen konnte. Eine eigenartige Erfahrung, denn in unserem Kulturkreis geht man ja eher essen, um in Gesellschaft anderer Menschen zu sein. Eine wirklich schlechte, aber lohnenswerte Strecke brachte uns am darauffolgenden Tag hinauf in die Berge. Die Strasse aehnelt eher einem Steinbruch, doch als sie sich nach Stunden der Quaelerei endlich in die Hoehe wand, erreichten wir den canon de los patos, den „Entencanon“, eine enge spektakulaere Schlucht, durch die wir durch mehr als 50 Tunnel fahren, die allesamt unbeleuchtet und einspurig waren. Das oben gelegene Hochtal des callejon de hailas entpuppte sich als echter Hoehepunkt. Hier, auf einer Hoehe zwischen 2300m und 3600m liegen kleine, traditionelle Bergdoerfchen zu Fusse der schneebedeckten Cordillera Blanca. Wir genossen es, wieder in den Bergen und im Licht zu sein. Ein schoener Ausflug fuehrte uns an die petrolfarbenen Lagunen von Llanganuco auf 3860m in einem Gletschertal; ein anderer ins Paralleltal zu den Ruinen der Chavin de Huantar. Diese Anlage wurde etwa 850v. Chr. von der Kultur der Chavin angelegt, und war vermutlich ein rituelles Zentrum. Sie gehoert zu den aeltesten steinernen Bauwerken im Andenraum und ist Unesco-Kulturerbe. Neben dem an ein Fabelwesen erinnernden Steinkopf, der an der Rueckwand der Anlage befestigt ist (und von dem es einst viele dort gab), fesselte uns vor allem der 4,50m grosse Monolith, der in einem unterirdischen Gang des grossen Tempels zu finden ist. Fuer die Nacht fuhren wir hinab ins charmante Dorfchen Chiquillan zu Fusse der Cordillera Huayhuash auf 3350m Hoehe. Wir fanden ein Domizil in einem Patiohotelchen mit einem wunderschoenen Blumen-Innenhof. Bei unserem abendlichen Spaziergang durch das Dorf bemerkten wir, dass so wenig Verkehr in dem Dorf herrschte, dass die Kinder selbstverstaendlich auf der Strasse spielen.

Gerne waeren wir noch laenger in der Welt der Berge geblieben; doch wir mussten langsam weiter nach Sueden. Theoretisch haetten wir auch durch ein weiteres Hochtal Richtung Sueden fahren koennen, doch der Strassenzustand sollte so schlecht sein, dass wir uns schweren Herzens entschlossen, doch wieder an die Kueste ueber die Panamericana zu fahren. Dort bot sich wieder das gleiche triste Bild, und obendrein gelang es einem korrupten Polizisten, uns noch eine „multa“ (Strafe) abzupressen. Wie wir auch von Peruanern erfuhren, ist es allgemein bekannt, dass die Polizei systematisch versucht, sich an Touristen zu bereichern. Daran werden wir uns nie gewoehnen! Um nicht in Lima uebernachten zu muessen, wichen wir auf den suedlich gelegenen Fischerort Pucusana aus. Laut unserem Reisefuehrer lag ein kleines, einfaches Hotel mit schoenem Ausblick oberhalb des Ortes am Berg. Das klang wie fuer uns gemacht! Doch die Anfahrt dorthin war mehr als abenteuerlich: sie fuehrte ueber einen schmalen Erdweg, gerade noch mit dem Auto befahrbar, unglaublich steil direkt durch ein aermliches Viertel. Mehrmals fragten wir nach dem Weg, weil wir nicht glauben koennten, dass wir noch richtig waren. Doch es stimmte! Die Wirtin, eine aeusserst nette Frau, sorgte dafuer, dass wir einen schoenen Aufenthalt hatten.

Am kommenden Morgen fuhren wir vorbei an den beruehmten Linien von Nazca, wo die Menschen der Nazca Kultur (etwa 300 bis 700n.Chr.) unterschiedliche riesige Wesen in den Wuestensand scharrtten, unter anderem eine Spinne, einen Kolibri, einen Wal, einen Affen, und vieles mehr. Das Faszinierende ist, dass diese Gestalten nur aus der Luft zu erkennen sind, also, fuer wen waren sie gedacht?

Endlich fuhren wir wieder ueber gruene, fruchtbare Taeler in die Hoeh, und Cuzco war unser Ziel. Wir legten einen Zwischenstopp im netten Staedtdchen Abancay ein, wo Schuelerinnen zu Anlass von Frohnleichnam bunte Sandbilder auf der Strasse gestalteten. Am naechsten Mittag erreichten wir Cusco. Wir wussten zwar, dass Cusco ein altes verwinkeltes Kolonialstaedtdchen ist, aber wir hatten keine Vorstellung, wie schwierig es sein wuerde, unser Hotel zu finden. Ueberall waren kleine, enge Gassen, von denen nicht wenige in Treppen endeten. Nach drei Versuchen, das Hotel zu erreichen, feuerten wir schliesslich ein Taxi an, das uns dorthin fuehrte. Es wurde eine aufregende Fahrt durch steile und enge Gaesschen, die zum Teil auch noch in beide Richtungen befahren wurden! Eine Herausforderung auch fuer Fortgeschrittene! Endlich angekommen, widmeten wir uns dem Wichtigsten: Der Fahrt nach Machu Picchu. Da nur eine Eisenbahn nach Machu Picchu fuehrt, liessen wir uns von einer Reiseagentur helfen, die Tour zu organisieren; und tatsaechlich, es war moeglich, gleich am naechsten Tag die beruehmten Ruinen zu besuchen. Morgens um 3 Uhr ging es los, so dass wir bereits um 8 Uhr 30 die Inka-Ruinen betraten. Sofort empfanden wir beide den Anblick dieser Staette ueberwaeltigend. Wie auf der Postkarte lag sie vor uns, die riesige Anlage, die von den Spaniern niemals entdeckt wurde. Noch dazu im allerschoensten Morgenlicht mit erstaunlich wenig anderen Menschen, mit so viel Glueck hatten wir nicht gerechnet! Ein wirklich anstrengender Aufstieg fuehrte uns auf den hinter den Ruinen gelegenen 350m hoeheren Huayana Picchu, doch die Muehe war es wirklich Wert, denn von hier oben war der Ausblick auf die Ruinen und den 1000m tiefer gelegenen Rio Urubamaba einfach atemberaubend! Wir hatten viel Zeit mitgebracht, denn unser Zug zurueck fuhr erst um 19 Uhr, also hatten wir genuegend Zeit, das ganze Gelaende in Ruhe zu betrachten und die wunderschoeene Landschaft auf uns wirken zu lassen, bis schliesslich die Sonne im warmen Licht hinter den Bergen verschwand.....

Eigentlich wollten wir am kommenden Tag Cuzco verlassen und das nahe gelegene heilige Tal besuchen. Doch die Bauern demonstrierten und hatten alle Ausfahrtsstrassen aus Cuzco gesperrt --- also ruhten wir uns aus und besichtigten die sehenswerte Stadt Cuzco. Tags drauf waren die Strassen wieder frei, so dass wir weiter nach Puno fahren koennten. Puno liegt auf 3800m am Titikakasee und war fuer uns lediglich Zwischenstop auf dem Weg ueber die Grenze nach Bolivien. Die Formalitaeten waren in kuerzester Zeit erledigt, so dass wir noch ausreichend Zeit hatten, den zunehmend schoener werdenden Titikakasee zu bewundern, der sich strahlend blau vor schneebedeckten Bergen praesentierete. Auch besuchten wir die Ruinen von Tiwanaku, das zeremonielle Zentrum der Tiwanaku-Kultur; es entstand zwischen 700 und 1200. Die kunstvollen Gravuren im Stein gefielen uns besonders. Der Tag fand seinen Abschluss in einem

schoenen Hotel mit Blick auf den abendlichen See und die Berge, wo sich morgens eine Gruppe Lamas in den Hotelgarten schlich, um sich ueber die Margaritenbuesche herzumachen.

Nach einem Abstecher in das nette Oertchen Sorata, unterhalb des 6429m hohen Ancohuma, kamen wir am Nachmittag in La Paz an. Wir kaempften uns durch unuebersichtlichen. chaotischen Verkehr und unglaubliche Horden von Transportbussen, die ploetzlich auf der Strasse stehen bleiben, um Passagiere ein- und aussteigen zu lassen, und aber genauso ploetzlich wieder weiter fahren. Ein weiteres mal ging es durch enge Strassen, die hier sogar zweispurig genutzt werden - La Paz ist fuer Fortgeschrittene! Wir beschlossen, uns eine Unterkunft ausserhalb des Chaosses zu suchen, denn in der Umgebung lockten uns zwei Ziele. Uns reizte besonders der nahe gelegene ehemalige Gletscher Chacaltaya, der bis vor 5 Jahren Skigebiet oberhalb von La Paz auf 5200m Hoehe war. Von hier oben hatten wir eine wunderschoeene Sicht herab auf La Paz, den Titikakasee und die umliegenden Berge. Ein (im wahrsten Sinne!) atemberaubender Aufstieg auf den Gipfel ueber weitere 200m potenzierte den Ausblick,

Ein weiterer Ausflug stand schon seit unserer Reiseplanung in Deutschland fest, wir wollten die beruehmt-beruechtigte Yungas entlangfahren. Einst war sie „die gefaehrlichste Strasse der Welt“, sie windet eng sich an steilen Haengen von 4500m auf 1000m herunter, so dass der Verkehr kaum aneinander vorbeikommt. Inzwischen wurde jedoch zur Entlastung eine neue, ungefaehrliche Strasse gebaut, so dass nicht mehr so viel Verkehr auf der Yungas faehrt. Das wirklich gefaehrliche sind nun allerdings die vielen Gruppen auslaendischer Touristen, die voellig kopflos die Strasse auf dem Fahrrad herunterrasen und dabei schonmal vergessen, dass auf der Yungas die Fahrtrichtung geaendert wurde. So muss man als herauffahrender Autofahrer fuerchten, das einem hinter einer Kurve ein rasender Fahrradfahrer auf der eigenen Spur entgegenkommt.... Unser Abenteuer auf der Yungas endete jedoch auf der Mitte dieser wunderbaren Strecke, als sich vor uns eine Baustelle inmitten der Strasse mit einem kapitalen Loch auftat. „Fahrt doch die andere, die neue Strasse!“ meinten die Bauarbeiter achselzuckend - sie konnten unsere Enttaeuschung nicht verstehen.....Natuerlich hatte mal wieder keiner etwas von diesen Bauarbeiten gewusst, immerhin hatten wir vorher an verschiedenen Kontrollposten unsere Absicht bekundet, diese Strasse zu fahren....

Von La Paz aus fuehrte uns unsere Reise zunaechst in den schoenen Nationalpark um den hoechsten Berg Boliviens, den Sajama mit 6542m, wo wir selbst auf 4200m die Nacht im Auto umgeben von wunderbarer Einsamkeit verbrachten. Der Park liegt dicht an der Grenze zu Chile, so dass wir nach einer Umrundung des Sajamas nach Chile querten. Hier schliesst direkt der beruehnte Nationalpark Lauca mit schneebedeckten Vulkanen und einem strahlend blau leuchtenden See an. Weitere drei Tage fuhren wir auf mehr als 4000m auf dem Altiplano, die Schoenheit dieser einzigartigen Natur bewundernd und Licht und Farben geniessend. Kleine Adobekirchlein in verlassenem Doerfchen strahlten vor blauen Himmel. Die Sonne war stark und intensiv, doch der starke Wind sorgte stets fuer ein Gefuehl der Kaelte, und es kuehlte nachts bis auf minus 6 Grad ab. Da man auf diesem Abschnitt ganz ohne Tankstelle und Lebensmittelgeschaefte auskommen musste, war es Zeit, wieder in die Zivilisation zu fahren, denn das Benzin wurde allmaehlich knapp. In der Hafenstadt Iquique erholten wir uns von der Trockenheit in der Hoehe und nutzten den Stop fuer eine Reparatur an unserem Auto. Beim Vereinbaren des Termins war uns allerdings entgangen, dass an diesem Tag Chile gegen die Schweiz spielte. Als wir morgens bei der Werkstatt ankamen, waren bereits zwei Mitarbeiter dabei, den Fernseher aus dem Warteraum in den eigenen Pausenraum zu schleppen. Unsere Reparaturwuensche nahm man leicht zerstreut entgegen, und als wir fragten, wie lang die Reparatur wohl dauern wuerde, meinte der Meister: der Tag heute sei ohnehin so gut wie verloren; denn waehrend des Spieles sei die Werkstatt geschlossen, und danach, wer weiss.....

Uns war die WM natuerlich auch wichtig, um so schoener war jetzt, dass es nicht nur in unserem Zimmer, sondern auch in allen moeglichen Kneipen Fernseher gab, die die Spiele uebertrugen. Und fuer das Spiel Chile gegen die Schweiz hatte die Stadtverwaltung eine Leinwand am zentralen Platz aufgebaut, und es war schoen, das Spiel inmitten der begeisterten Chilenen zu erleben.

Sobald unser Auto fertig ist, werden wir weiterziehen: Erst noch ein zweites Mal ins Oasendorf San Pedro de Atacama, wo wir letztes Jahr im September schon einmal waren, dann ueber den 4600m hohen paso de jama endlich zurueck nach Argentinien, das Land, an das wir unser Herz verloren haben.

Wenn alles klappt, wollen wir dann in den Sueden fahren, und den Walen von Valdez „auf Wiedersehen“ sagen.

Aber davon erzählen wir beim nächsten Mal.

© toninas 2010